



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Woldemar

Jacobi, Friedrich Heinrich

Königsberg, 1794

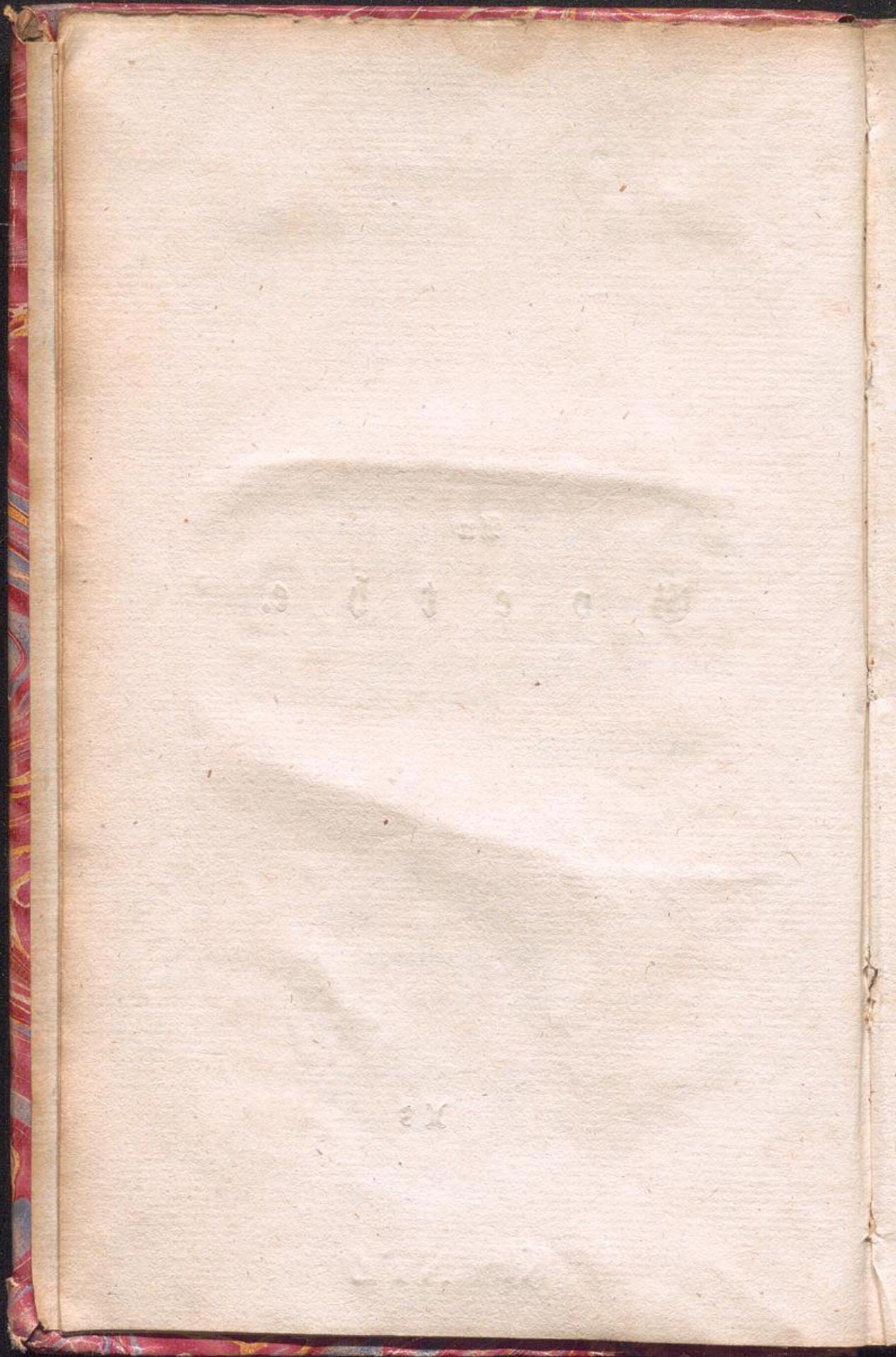
An Goethe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49956](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49956)

An

G o e t h e.

X 3



Ich widme Dir ein Werk, welches
ohne Dich nicht angefangen; schwer-
lich, ohne Dich vollendet wäre: es ge-
hört Dir; ich übergeb' es Dir: Dir,
wie keinem Andern.

Wie keinem Andern! — Du
fühlst dieses Wort, alter Freund, und
drückst mir darauf die Hand — auch
wie keinem Andern.

Zwanzig Jahre sind verflossen seit
dem unsre Freundschaft begann. Das
mals fragte jemand Dich in meiner
Gegenwart: ob wir nicht Freunde wäz

ren schon von Kindesbeinen an? und
Du gabst zur Antwort: diese Liebe wäre
so neu, daß sie, wenn es Wein wäre,
nicht zu genießen seyn würde. — Ein
edler Wein ist sie geworden.

Liebend, zürnend, drohend riefst
Du mir zu in jenen Zeiten: „Der Bes
„nugsamkeit, die sich mit Theilnehmung
„an Anderer Schöpfungsfreude sät
„tigte, zu entsagen; nicht länger
„zu gaffen; sondern in die eigenen
„Hände zu schauen, die Gott auch ges
„füllt hätte mit Kunst und allerley
„Kraft.“

Wie hätte ich Dir widerstanden,
Du Mächtiger! — Ich suchte Dir
auszuweichen; und zog, anstatt neue
Versuche zu wagen, schüchtern, nur
ältere ans Licht.

Neue Begeisterung wurde mir aus
Deiner Freude. — Der unerwartete
Beyfall, die zuvorkommende Gunst an-
derer Männer, stärkte den Muth des
verborgenen Ungenannten. Wol-
demar wurde unternommen.

In dieser Arbeit durch eine gänzliche
Veränderung meiner Lage unterbrochen;

nachher zu andern Geistesarbeiten, eben
so unwillkürlich, hingezogen: hatte
ich Woldemarn allmählich ganz verges-
sen. — Da erschien, nach zwölf Jahr-
ren, Dein Tasso.

Sonderbar erweckte dieser Cha-
rakter in mir die Erinnerung an Wol-
demar; und da ich am Ende des vier-
ten Aufzugs an die Worte kam: „Ja,
auch Sie!... Auch Sie! Auch Sie!“
wurde diese Erinnerung so lebhaft, mei-
ne Aufmerksamkeit so getheilt und zer-
streut; daß ich Mühe hatte mich zum
Weiterlesen wieder zu sammeln.

Der entstandene Reiz wirkte fort. Ich suchte nach einem Woldemar; es war kein Exemplar zu finden. Sechs Wochen giengen hin: — Nun lag das Büchlein vor mir, und ich fürchtete mich es anzusehen.

Wohl dem Büchlein daß ich nicht erst verzagt darin nur blätterte, sondern beherzter es von vorn anfing. Der Anfang machte mir Muth; und auch in der Folge fand ich manches gut genug, um derjenige wohl seyn zu mögen, der es geschrieben hatte. Dagegen aber widerstand mir auch Vieles darin im höch-

sten Grade. Vornehmlich empörten mich die letzten Blätter, und ließen mir einen solchen unerträglichen Nachgeschmack, daß ich gern mit einem Zauber verschlage das kleine Ungeheuer vernichtet hätte, wenn es in meiner Macht gewesen wäre.

Du begreifst, Lieber! wie aus diesem Gefühl eine zunehmende Unruhe, ein immer wiederkommendes Verlangen, dem Uebel auf irgend eine Weise abzuhelfen, entspringen mußte.

Ich überlegte hin und her, machte allerhand Anschläge, schritt zu Versu-

chen; und fand jedesmal am Ende nur ein neues größeres Uebel. Endlich hatte ich so viel Arbeit und Mühe gehabt, daß der Gedanke an eine gänzliche Umarbeitung, und an eine Vollendung des Werks nach einem neuen Plan; der sich anfangs nicht von Weitem hätte zeigen dürfen — aufkommen und zum Entschluß werden konnte.

Seitdem habe ich dieser Arbeit alle die besten Stunden meiner Muße gewidmet; und Du wirst es bey dem Lesen fühlen, mit welchem frommen unzerstreuten Fleiße ich dabey geblieben;

mit welcher Unterwürfigkeit, mit welchem Schweigen ich dem Genius, der meinen Schwur hatte, gefolgt bin.

Meine Gabe möge Dir gefallen!
Liebe mich; lebe wohl; und grüße unsern Freund, den Dichter der Echo!

Pempelfort den 12. Jan.

1794.

F. H. Jacobi.